

Emmaus-Sonntagsimpuls. 3. Sonntag i. J. | 24. Januar 2021

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus. (Mk 1, 14–20)

Nachdem Johannes der Täufer ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach:
Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.
Kehrt um und glaubt an das Evangelium!

Als Jesus am See von Galiläa entlangging,
sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon,
die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer.
Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach!
Ich werde euch zu Menschenfischern machen.
Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.

Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus,
und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her.
Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus
mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Am Anfang: „Nahe ist das Reich Gottes!“ (Mk 1,14) Am Ende: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34) Im Markusevangelium sind diese Worte über die Gottesnähe und die Gottesferne die ersten und letzten Worte Jesu. Mit beiden Erfahrungen lebt Jesus. Spricht er am See von Galiläa von der Nähe Gottes und von seiner heilenden, tröstenden, weitenden Wirklichkeit in der Gemeinschaft mit vertrauten Menschen, so erleidet er in Jerusalem Gottesferne, Einsamkeit und die Trennung von den Gefährtinnen und Gefährten. Er erlebt das, was der Prophet Jeremia in einem Gotteswort formuliert: „Bin ich nur ein Gott aus der Nähe – Spruch des HERRN – und nicht auch ein Gott aus der Ferne?“ (Jer 23,23)

Ich rege an, diese Frage mit auf den Emmaus-Weg zu nehmen: Wie klingen die Botschaft Jesu von der Nähe Gottes und seine sehnsüchtige Klage über die Gottesferne für mich in dieser Zeit des physischen Abstandhaltens? Vielleicht wächst in vielen von uns während der Pandemie die Sensibilität für das Spannungsfeld von Distanz und Nähe – in unserer Beziehung zu anderen Menschen ebenso wie in unserem Gottesverhältnis, in unserer Ausrichtung auf den „fremd-nahen Gott“.

Siegfried Kleymann